

Meike Haas  
Piratenjäger

*Meike Haas* wurde 1970 in Laupheim geboren. Nach dem Abitur verbrachte sie ein Jahr in Finnland, um dann Germanistik, Philosophie und Buchwissenschaft zu studieren. Anschließend arbeitete sie als Journalistin für mehrere große Zeitungen. Heute widmet sie sich ganz dem Schreiben von Büchern. Meike Haas lebt mit ihrer Familie in München.

Meike Haas  
Piratenjäger

Mit Illustrationen von Michael Bayer

Deutscher Taschenbuch Verlag

Ungekürzte Ausgabe  
In neuer Rechtschreibung  
Juni 2008  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
[www.dtvjunior.de](http://www.dtvjunior.de)  
© für den Text: 2005 Meike Haas  
© 2005 Loewe Verlag GmbH, Bindlach  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Michael Bayer  
Gesetzt aus der Sabon 11/14,4'  
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71294-1

# Inhalt

Karlas Koje .....	7
Der achte Kontinent .....	24
Das Bollerross .....	39
Das Café zum goldenen Seestern .....	53
Die Piraten .....	73
Professor Dr. Dr. Mauritius S. Blomm .....	89
Unterm Sternenhimmel .....	109
Die Pirateninsel Krako .....	118
Das Wiedersehen .....	130
Die Silbersandstrände .....	141
Der Perlenraub .....	161
Die Hochzeit .....	174



## Karlas Koje



In der Nacht auf den 13. September regnete es auf der ganzen Welt. Rund um die Erdkugel drängte sich eine schmutzig graue Wolke an die andere. Sie ließen es um die Wette prasseln, klatschen, trommeln und plätschern.

Am besten war eine kleine, aber dafür ganz besonders pralle Wolke, die 55 136 Tropfen in der Minute fallen lassen konnte. Für menschliche Augen sah das nicht mehr wie Regen aus, sondern wie ein einziger Wasserstrahl.

Die kleine pralle Wolke stand genau über dem Dach von Karlas Haus. Und direkt unter dem Dach stand Karlas Bett. Und da lag Karla in der Nacht auf den 13. September und sollte schlafen.

Aber sie tat es nicht.

Stattdessen hörte sie zu, wie das Wasser durch die Regenrinne rauschte, die auf der einen Seite des Daches direkt an ihrem Ohr vorbeiführte. Dabei stellte sie sich vor, dass das, was da gurgelte und blubberte,



mächtige Wogen seien, die sich am Bug eines Schiffes brachen. Eines Ozeanseglers mit hoch aufragenden Masten. Und wenn der Sturmwind die Dachziegel scheppern ließ, dann dachte Karla an Sparren, Haken und Taue in der Takelage, die aneinander-schlugen.

Der Wind pff in ihrer Fantasie um das Schiff herum, hob es die Wellen empor und jagte die Gischt aufs Deck hinauf. Der Regen trommelte auf die Bootsplanke und das Prasseln drang bis in Karlas Koje.

Die Koje brauchte sie sich nicht vorzustellen, denn ihr Bett sah genauso aus wie eine Koje. Genau genommen nicht nur ihr Bett, sondern ihr ganzes Zimmer. Die Wohnung von Karla und ihrer Mutter war nämlich so klein, dass es kein eigenes Zimmer für Karla gab. Deshalb hatte Karlas Mutter die Rückwand aus dem Küchenschrank genommen, damit ein Eck unter der Dachschräge im Wohnzimmer abgetrennt und eine Matratze hineingelegt. Das war jetzt Karlas Zimmer. Besser gesagt: ihre Koje.

Den Küchenschrank hatte Mama dann ganz dicht an die Wand gerückt. Wenn man Nudeln herausholte, sah man hinter den Vorräten das Mauerwerk.

Karlas Mutter machte öfter solche Sachen. Sie hatte nicht viel Geld. Das Regal im Wohnzimmer zum Beispiel bestand aus lauter alten Weinkisten,



und der Korb neben der Eingangstür, in dem Mützen, Schals und Handschuhe durcheinanderlagen, war früher einmal Karlas Wiege gewesen.

Weil die Koje in der Dachschräge lag, waren zwischen Karlas Ohr und der Regenrinne nicht mehr als ein paar Holzlatten, etwas Dachpappe und rote Ziegel. Über ihr, auf Höhe ihres Bauchnabels, war eine kleine Dachluke. Das Wasser rann unaufhörlich an der geschlossenen Scheibe hinab.

Bei Regenwetter hatte Karla schon viele Fantasiereisen unternommen. Sie war durchs Eismeer gekreuzt und hatte sich bis zum Nordpol vorgekämpft.

Heute sollte es in die Südsee gehen. Das war nicht so leicht.

Dort stürmt es zwar auch manchmal, aber Karla fand es trotzdem viel schwerer, sich windgepeitschte Palmenstrände vorzustellen als vom Sturm umeinandergeworfene Eisschollen.

Stattdessen musste sie immer wieder an Mama denken, die heute Abend nicht da war. Sie feierte zwei Stockwerke weiter unten in der Wohnung ihrer Freundin Sabine ein Fest. Denn der 13. September war Mamas Geburtstag.

»Wenn was ist, klingelst du einfach«, hatte sie gesagt. Sie war sich mit Karla einig gewesen, dass ein zehnjähriges Mädchen wirklich keinen Babysitter mehr braucht, wenn sich die Mutter im selben



Haus aufhält. Genau genommen hatte nur Mama »Da sind wir uns doch einig!« gesagt. Aber Karla hatte nicht widersprochen. Sie hatte sich stattdessen Mamas Gesicht angeschaut. Um die Augen war sie blau geschminkt, und die Haare steckten in einem Knoten auf dem Kopf, den Mama künstlich zerzaust hatte. Sie sah ein bisschen aus wie Frauen in Zeitschriften. Schön, aber nicht wirklich wie Mama. Sie roch auch anders als sonst. Nach Parfüm.

Sabine von unten sah immer aus wie eine Frau aus einer Zeitschrift. Sie hatte ständig Gäste. Darum wollte Karla dort nicht klingeln. Man wusste nicht, wer die Tür öffnen würde.

Es war ja auch nicht nötig. Karla hatte eigentlich gar keine Angst. Nur der Wohnzimmervorhang, von dem sie einen Streifen sehen konnte, warf so seltsame Schatten.

Ganz abgesehen davon müsste sie im dritten Stock an der Wohnung von Hesselbergs vorbei. Gut, Sebastian und Ferdinand lagen jetzt sicher auch im Bett. Aber wer weiß.

Karla wollte keinem von beiden begegnen, wenn sie barfuß im Schlafanzug durchs Treppenhaus schlich. Tagelang würden sich die beiden darüber lustig machen. Es war gemein, dass keine gleichaltrigen Mädchen im Haus wohnten, nur größere Jungen.

Nein, sie blieb besser in ihrer Koje und segelte



nach Polynesien. Vielleicht traf sie dort ja jemanden, mit dem man besser spielen konnte als mit Hesselbergs. Einen Kapitän zum Beispiel. Einen echten Kapitän mit Uniform und Backenbart.

»Bin ich zu dick?«

Karla sah sich um. Sie war ganz sicher, dass sie gerade eben eine Stimme gehört hatte. Eine brummende Stimme, ein bisschen wie von einem sprechenden Bären. Sie sah an der Wand entlang, die ihre Koje abteilte. Da gab es aber nichts zu entdecken außer einem großen Salatölfleck. Karla kannte ihn gut, er stammte noch aus der Zeit, als die Wand eine Schrankrückseite gewesen war.

Jetzt wurde ihr ein bisschen mulmig zumute. Wer hatte denn da gesprochen? Sie zog die Decke über die Schultern, kniff die Augen fest zu, um den Vorhangschatten nicht mehr sehen zu müssen, und lauschte auf den nächsten Windstoß.

Mit aller Kraft stellte sie sich vor, wie er das Segel spannte und das Schiff vorantrieb. Und schon sauste Karla los über die Wellen des Ozeans. Sie nahm das Steuerrad fest in die Hand und streckte die Nase in den Wind. Er pustete ihr kalt ins Gesicht, ihr Haar flatterte, die Kleider drückte es eng an Bauch und Beine. Jetzt spürte sie auch Wassertropfen auf der Stirn und der Nasenspitze.

Unwillkürlich öffnete Karla die Augen. Ihr Blick



fiel auf die Dachluke. Sie war einen kleinen Spalt geöffnet.

Wie konnte das sein? Karla hob verwirrt den Kopf. Sie hatte die Luke doch zugemacht! Da sah sie, dass durch die Öffnung die Enden von zwei Seilen baumelten. Sie wurden länger.

Ein kleines rotes Brettchen tauchte zwischen den Seilen auf. Und noch eines und noch eines. Als die Strickleiter bis auf Karlas Bett reichte, wurde der Spalt in der Luke breiter und zwei kleine Füße schoben sich hinterher. Sie steckten in schwarzen, lederen Stiefelchen. Karla starrte sie verblüfft an. Erst baumelten die Füße hilflos in der Luft umher, dann fanden sie die oberste Sprosse.

Jetzt ging die Luke noch weiter auf und der Rest eines dicken Männchens quetschte sich durch die Öffnung. Beim Hinunterklettern musste es den Hintern ganz weit hinausstrecken, damit vorne zwischen ihm und der Leiter genügend Platz für den kugeligen Bauch war.

Karla starrte es mit offenem Mund an.

Das Männchen stöhnte. »Dieses Wetter! Puh! Ich werd noch krank, ich spür's genau. Dieser Zug! Kann nicht jemand die Luke zumachen? Ich bin doch so empfindlich!« Es seufzte, kletterte schnaufend wieder hinauf und schloss die Luke.

Auf dem Rückweg schüttelte sich das Männchen und die Wassertropfen spritzten bis zu Karlas Kopf.



»Selbst die Luken muss ich alleine schließen! Ich! Der Bezwinger der 13 Südmeere und der Entdecker des achten Kontinents!« Es sah sich um und betrachtete im Fensterglas sein Spiegelbild. »Wie seh ich aus? Bin ich zu dick? Ein Kapitän darf ruhig ein bisschen dick sein. Ole Leevorluf ist auch nicht viel dünner. Außerdem ein Angeber. Viel Zigarrenqualm und nichts dahinter!« Unter diesem Gemecker war das Männchen schließlich auf Karlas Bettdecke angekommen.

»Ja, beim Dreizack des Neptun!«, rief es aus. »Was ist denn hier passiert! Wo sind mein Kapitänstuhl und mein Tisch?« Es spazierte über die Bettdecke. Karla konnte seine Schritte spüren. Wie kleine freundschaftliche Knuffe fühlten sie sich an.

Das Männchen war etwas größer als ihre Schultasche. Und auch ungefähr so breit. Es hatte schwarze lockige Haare, die überall in seinem Gesicht wuchsen: Die Augenbrauen reichten fast bis zum Backenbart hinüber, und die Haare, die aus der Nase quollen, gingen direkt in den Schnauzer über. Auf dem Kopf saß eine Kapitänsmütze und über den runden Körper spannte sich eine Kapitänsuniform mit golden blitzenden Knöpfen.

Der kleine Kapitän marschierte bis zum Ende der Bettdecke, schaute sich Karlas Gesicht an und sagte: »Ja, Donnergott und Wassernixe, da läuft mir doch mein Schiff auf Grund – liegt einfach ein fremdes Mädchen in meiner Kajüte!«



Er beugte sich hinunter, um Karlas Gesicht genauer zu sehen. »Hallo«, sagte er und kitzelte Karla unter dem Kinn. »Wer bist denn du?«

Karla verstand gar nichts mehr. Sie hatte sich doch nur vorgestellt, dass sie auf dem Ozean unterwegs war. Das war doch alles nur Fantasie gewesen. Jetzt versuchte sie, das Vorstellen sein zu lassen. Sie kniff die Augen zu und dachte konzentriert: Ich bilde mir das nur ein. Es ist nur die Regenrinne, die rauscht.

Aber als sie die Augen öffnete, war der kleine Kapitän immer noch da und sah ihr zu. »Na, kleines Fräulein, wohl nicht gerade von der gesprächigen Sorte?«

Nur nicht einschüchtern lassen, dachte sich Karla jetzt und zog die Bettdecke weiter hinauf, sodass der Kapitän seine Hand von ihrem Kinn nehmen musste. Stattdessen stupste er ihr mit dem Finger auf die Nase und sagte: »Wie kommst du denn hierher?«

Da nahm Karla all ihren Mut zusammen und zischte den kleinen Kapitän giftig an.

»Genauso gut könnte ich *Sie* fragen, was Sie in meinem Bett machen!«

»In deinem Bett!« Der Kapitän lachte, dass sein runder Bauch vibrierte. Mit beiden Händen hielt er die wackelnde Kugel fest: »In deinem Bett! Das hier ist eine Kapitänskajüte und kein Kinderbett! Jetzt sag endlich, Mädchen, wie kommst du hier hinein?«

»Wohl ist das ein Kinderbett! Und ich bin ganz normal hineingegangen. Durch das Wohnzimmer!«



»Und wie soll dein Kinderbett in mein Schiff gekommen sein? Kannst du mir das mal erklären? Oder meinst du, solche Schlafkojen gibt es in normalen Zweizimmerwohnungen?« Karla holte tief Luft, um dem Kapitän zu erklären, warum ihr Zimmer einer Koje ähnelte. Aber sie kam nicht dazu. »Und das Wasser, das gegen die Luke spritzt? Was soll denn das sein, wenn nicht die Gischt der Wellen, die sich am Bug meiner Schiefgewickelten Möwe brechen?«

»Ihrer schiefgewickelten was?«

»Na, mein Schiff, es heißt so: Schiefgewickelte Möwe.«

»Komischer Name«, meinte Karla.

»Komischer Name, komischer Name«, öffte sie der Kapitän gekränkt nach. »Was soll denn daran komisch sein? Viele Schiffe heißen Möwe.«

»Ja, aber doch nicht schief gewickelt!«

»Und wenn sie nun mal schief gewickelt ist! Ich will dir mal was sagen: Du bist ein sehr unverständiges Kind!«

Als Karla das hörte, zog sie die Bettdecke so hoch, dass sogar ihre Nase darunter verschwand.

Der Kapitän schimpfte weiter. »Und natürlich hätte ich dich großzügig und freudig auf meinem Schiff aufgenommen, denn das entspricht meiner Art. Ich bin ein großherziger Kapitän. Ich bin der Bezwinger der 13 Südmeere und der Entdecker des achten Kontinents und habe Schiffbrüchige stets ger-



ne aufgenommen. Aber wenn sie so frech daherkommen wie du, dann muss ich mir das noch einmal überlegen!«

Er drehte sich um und stapfte zur Strickleiter zurück. Seine Schritte waren diesmal fest und böse und taten ein bisschen weh. Als er die Seile ergriff und seinen Fuß aufs unterste Brettchen stellte, spähte Karla noch einmal über ihre Decke und rief ihm zu: »Passen Sie bloß auf, dass Sie nicht über Ihren runden Bauch stolpern!«

Der Kapitän blieb wie vom Blitz getroffen stehen. Er sah zu Karla zurück. In seinen Augen schillerte es. »Was hast du da gerade gesagt?«

Karla war entzückt. Sie wollte, dass sich der kleine Kapitän ärgerte.

»Dass Sie nicht über Ihren dicken, runden Kugelbauch stolpern sollen«, wiederholte sie.

Aber sie hatte ihn falsch eingeschätzt. Der Kapitän wurde gar nicht wütend. Stattdessen wollte er es ganz genau wissen. Er ging wieder einen Schritt auf sie zu, strich sich über den Bauch und ließ die Hand an der ausladendsten Stelle liegen.

»Sag ehrlich, findest du, dass mein Bauch zu dick ist?«

Darauf war sie nicht vorbereitet. Karla hatte sich überhaupt nicht überlegt, ob sie den Bauch zu dick fand oder nicht.

»Na sag schon«, drängte der Kapitän. »Wenn du



mich einfach so sehen würdest, ohne mich zu kennen, würdest du dann denken: Ist der aber dick?«

»Aber ich sehe Sie doch einfach so, ohne Sie zu kennen!«

»Umso besser!« Als Karla schwieg, fuhr der Kapitän selbst fort. »So ein kleiner Bauch passt doch gut zur Kapitänsuniform! Kapitäne dürfen nicht so spindeldürre Männchen sein. Im Grunde bin ich sogar noch etwas zu dünn.«

Karla merkte, dass sie den Kapitän nicht ärgerlich, sondern traurig gemacht hatte, und das tat ihr leid. Sie setzte sich im Bett auf. Sitzend war sie größer als der Kapitän stehend.

Er war jetzt in seinem Redefluss nicht mehr zu stoppen.

»Ole Leevorluf, der Angeber, der merkt ja gar nicht, dass er viel zu dürr ist, um ein guter Kapitän zu sein. Einen glänzenden Schnurrbart hat er, aber keine Kapitänschre im Leib. Deshalb ist er auch unter die Piraten gegangen. Ha! Die wahren Kapitänswerte zählen eben nicht mehr.« Er klang bitter.

»Nein. So ist es nicht«, sagte Karla freundlich. »Ich zum Beispiel finde, dass Sie genau die richtige Figur für einen Kapitän haben!«

»Ja?«, fragte der Kapitän hoffnungsvoll.

»Ja.« Karla nickte. »Wenn sich der Bauch nicht wölbt, dann kann man ja gar nicht sehen, wie schön golden die Knöpfe blinken!«



»Genau«, sagte der Kapitän. »Das finde ich auch.« Er schaute ihr in die Augen. »Ich glaube, du bist doch nicht so ein dummes Mädchen. Wenn du willst, kannst du auf meinem Schiff bleiben.« Er reichte ihr die Hand.

»Mein Name ist Fippe Geier, Kapitän Fippe Geier.« Er lächelte. »Den Namen hast du ja sicher schon gehört.«

Karla hatte den Namen noch nie gehört. Aber das sagte sie lieber nicht. Sie ließ sich auch nicht mehr auf einen Streit darüber ein, ob sie sich auf einem Schiff befanden oder nicht. Sie wollte Fippe Geier nicht noch einmal kränken.

Draußen brauste es immer lauter. Der große Wolkenwettbewerb ging seinem Ende entgegen, und die kleine, pralle Wolke hatte noch einmal starke Konkurrenz bekommen: von einem tiefschwarzen, zusammengedrängten Wolkengebilde. Es stand über einem Fleck im Pazifik, an dem weit und breit nichts zu sehen war außer einem kleinen Boot, das von hohen Wellen hin und her geworfen wurde.

Die Wolke über Karlas Dach nahm daher noch einmal all ihre Kraft zusammen und schüttete, was das Zeug hielt. Das Rauschen in der Regenrinne nahm ohrenbetäubende Lautstärke an.

Fippe Geier lachte, als er es hörte. »So ein Gewitterchen, das ist ganz nach dem Herzen eines wahren Kapitäns!« Er rieb sich die Hände.



»Du musst wissen, wir Kapitäne, wir fürchten uns vor nichts! Nicht vor Wind, nicht vor Wetter, nicht einmal vor Seeungeheuern!«

»Seeungeheuer?«, fragte Karla nach. Mittlerweile gefiel es ihr ganz gut mit dem kleinen Kapitän. Er sollte nicht gleich wieder durch die Luke verschwinden. Karla hoffte auf eine Abenteuergeschichte. Bestimmt konnte dieses Männchen aufregende Sachen aus seinem Kapitänsleben erzählen, dachte Karla und grub sich in ihre warme Decke.

»Ja, Seeungeheuer. Du musst wissen, dass es die seltsamsten Wesen gibt.« Fippe setzte sich und klemmte Karlas kleines Extrakissen zwischen seinen Kopf und die Dachschräge. Er streckte die Beine aus, sodass sie auf Karlas Bauch zu liegen kamen.

»Das feuerrote Bollerross zum Beispiel. Es setzt das Meer in Brand. Forscher vermuten, dass sein Blut so heiß ist, dass alles um es herum zu brennen beginnt. Wie es genau aussieht, weiß man nicht. Aber ich habe vorgestern die Flammen gesehen. Und vor allem habe ich das Bollerross gehört! Ein Geheul war das! Da würde manch einem das Herz stehen bleiben!« Er zog die Stirn kraus und machte ein wildes Gesicht, um zu verdeutlichen, wie sehr man sich vor diesem Bollerross fürchten musste.

»*Ich* habe das Bollerross stattdessen zum Kampf herausgefordert«, sagte er dann triumphierend.

In diesem Moment schepperte es draußen laut. Es



klang, als sei ein Stück von der Regenrinne abgebrochen. Fippe Geier zuckte zusammen, seine Pupillen wurden ganz starr.

»Oh, oh, oh«, sagte er und sog nervös die Luft ein. »Die Schot ist gerissen, der Baum ist lose. Ich muss sofort an Deck.« Er sprang auf, kletterte die Strickleiter hinauf und verschwand durch die Luke.

Kaum waren seine Stiefel verschwunden, da öffnete sich die Luke schon wieder und Fippe Geiers behaartes, regennasses Gesicht schaute herein. Lauter schwere Tropfen fielen aus seinem Bart heraus auf Karlas Bettdecke. »Komm mit, ich brauche einen zweiten Mann an Deck! Sonst kentert mir die Schiefgewickelte Möwe!«

Karla wusste nicht so recht, was sie sagen sollte. Sie hatte wirklich keine Lust, bei strömendem Regen aufs Dach zu klettern.

»Komm schon«, drängte Fippe Geier und in seinen Augen erschien wieder dieses gekränkte Schillern, das Karla beobachtet hatte, als es um den Bauch des Kapitäns gegangen war.

»Ja, ich komme«, sagte sie daher, ohne es eigentlich zu wollen. Sie öffnete die Luke weit und stemmte sich mit den Armen hinaus.

Sofort war sie völlig durchnässt. Der Regen prasselte auf sie hinunter und ihr Schlafanzug klebte am Körper. Die Luft roch nach Salz. Der Wind piff scharf an ihren Ohren vorbei.

